Mit Kind und Kegel übers Meer

Die Abenteuer der »Good Life« und ihrer Crew aus dem Vogtland

Male (Malediven), 4°11'N / 73°31'E. Frühling 2005. Wir telefonieren zum ersten Mal. Mario Goldstein (37) aus Oelsnitz/Vogtland und seine Freundin Yvonne Pommer (30) aus Werda brechen gerade mit ihrem Katamaran »Good Life« gen Süden auf. Sie haben das bürgerliche Leben gegen Weltenbummlerei unter vollen Segeln getauscht. Leben einen Traum, und was für einen! Die Verbindung ist nicht besonders gut, wir werden später nochmal anrufen ...

Werda (Vogtland), 50°26'N / 12°19'E. Winter 2007. Wir sehen uns zum ersten Mal. Mario und Yvonne haben eine kleine Holzhütte angemietet, ein verstecktes Ferienhaus mit vielleicht 30 m² Wohnfläche, vielleicht ist es etwas mehr. »Bisschen größer als das Boot«, dröhnt Mario, barfuß und im T-Shirt, gleich geht er hoch und setzt die Segel, denken wir. Aus den zwei Rumtreibern sind vier geworden. Yoko Goldstein, 8 Monate jung, gluckst und lacht und schäkert auf den Armen ihrer Mutter. Yoko ist japanisch und bedeutet »Kind des Meeres«. Dazwischen saust Vicky herum, anderthalb Jahre, ein kniehoher, goldfarbener Straßenmischling, geboren auf den Seychellen. Seitdem Bootshund. Wir sitzen dicht gedrängt in der Mini-Küche, Lagerfeuer-Stimmung, obwohl gerade Mittag ist. Mario erzählt die Abenteuer-Geschichte, auf dem Laptop Seekarten und Unmengen Fotos.

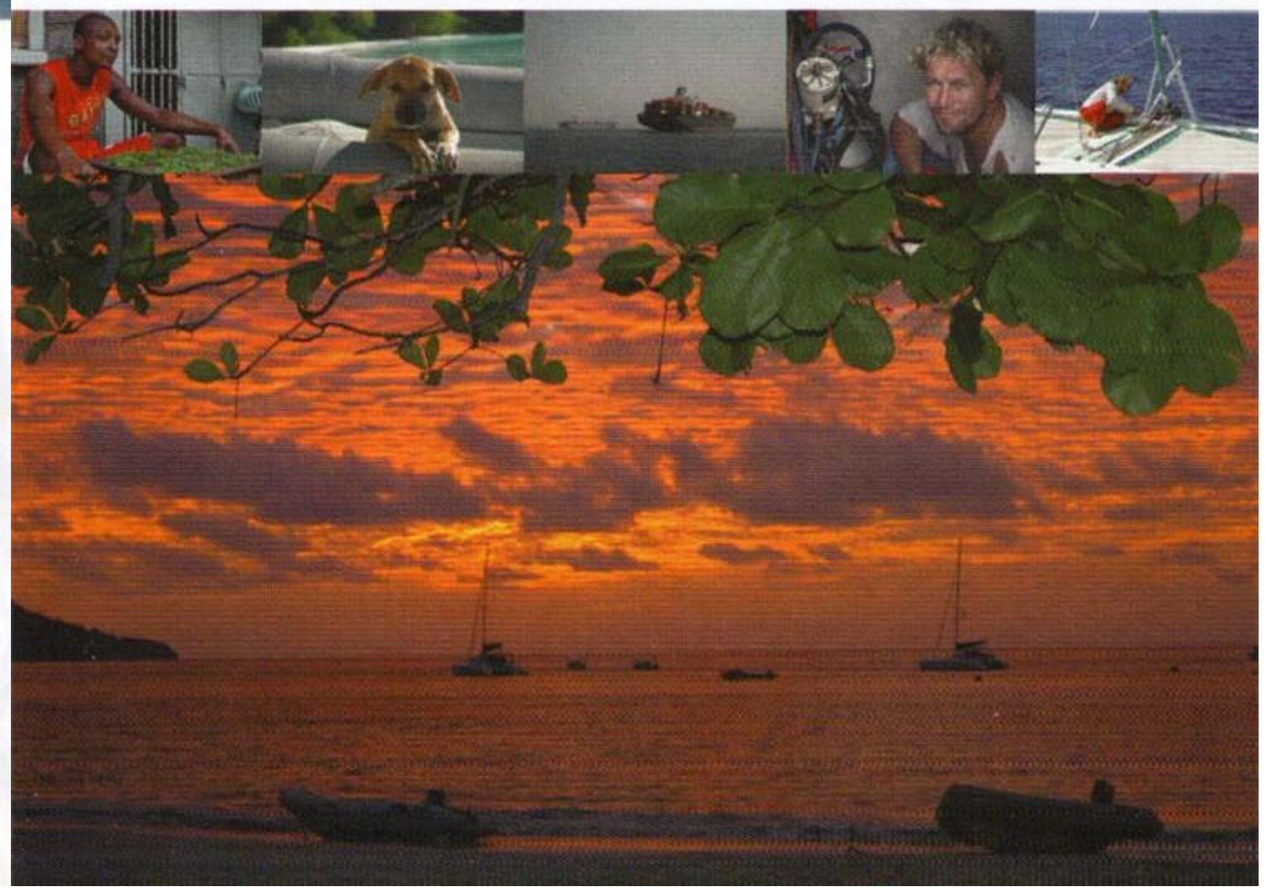
Chagos (britisch), 5°21'S / 72°12'E. Mai 2005. Außer dem US-Militärstützpunkt »Diego Garcia« gibt es nichts auf dem Archipel im Indischen Ozean. Die »Good Life« ankert acht Wochen im nördlichen Salomon-Atoll. Autarkes Leben. Yvonne macht Reiswein: »Du brauchst dazu Reis, Zucker, Rosinen und Hefe. Geschmacksmäßig ist es etwas gewöhnungsbedürftig.« Mario angelt Fisch mit einer Wäscheleine: »Die haben überall angebissen.« Es gibt delikaten Yellow-fin Tuna und Wahoo, einen imposanten Räuber. »Der sieht aus wie ein Flötenfisch, aber lang!« Mario breitet die Arme aus, so weit es geht. Wir denken noch, jaja, Anglerlatein. Tatsächlich wird der Makrelenfisch Wahoo aber bis zu 2,50 m lang und über 80 kg schwer. Hol mal so ein Teil mit bloßen Händen an Bord! »Musst ja auch schnell sein, sind ja überall Haie dort.« Mahlzeit! Im Juni bricht das Paar gen Westen auf, segelt die gut 1000 Seemeilen bis zu den Seychellen.

Victoria (Seychellen), 4°37'S / 55°27'E. Ankunft im Paradies. Fünf Monate bleiben die Vogtländer hier, genießen das Leben, die Liebe. Fahren auch mal rüber nach »La Digue« an den schönsten Strand der Welt. Adoptieren Vicky. Und dann kündigt sich Yoko an! Nicht gerade geplant, aber die Freude ist dennoch groß. »Eigentlich wollten wir die Ostküste Afrikas runterfahren, an Madagascar vorbei, oder grade rüber nach Tansania. Aber nach der Schwangerschaft haben wir uns dann fürs Mittelmeer entschieden, dort ist es vom Wetter her nicht so gefährlich.« Yvonne fliegt noch von den Seychellen in die Heimat, Mario mailt Anekdoten und Fotos, im Oktober erscheint die Story im port01 City-Flash Plauen/Vogtland. Ein etwa 35-jähriger einheimischer Skipper mit dem dort recht untypischen Namen Ronny heuert auf der »Good Life« an, der den Trip durchs Rote Meer schon vier Mal gemacht hatte. »Guter Mann«, resümiert Mario. »Von dem konnte ich auch noch was lernen. Ist auch besser, so eine Tour zu zweit zu machen. Nur kaum waren wir an Land, war der nur unterwegs! Erstmal zwei Tage verschwunden. Zigaretten holen, weißte ...«

Indischer Ozean, November 2005. 1700 Seemeilen, 16 Tage. Die »Good Life« segelt weit draußen auf dem Meer Kurs Nordnordost über den Äquator, kreuzt dann auf Nordnordwest Richtung Arabische Halbinsel. Das Manöver hat zwei Gründe: Von Indien weht der Monsun, direkter Nordkurs hieße also hart am Wind zu segeln – denkbar schlecht für einen Katamaran. Außerdem ist der November die Zeit der Zyklone, heftige tropische Wirbelstürme. Alte Seefahrer-Weisheit: »Zyklone gehen nie über den Äquator!« Sie bleiben immer auf ihrer Seite der Halbkugel. Der Äquator ist damit der sicherste Ort für ein Schiff. Mario hat Glück mit dem Wetter, kein Zyklon weit und breit. Der andere Grund: Piraten. Vor allem die somalische Küste und das Horn von Afrika sind berüchtigt für Freibeuter. Wer da dicht unter Land segelt, ist lebensmüde, ahnungslos, übergeschnappt oder alles zusammen.

Salalah (Oman), 16°56'N / 54°0'E. Am 22. Dezember 2005 läuft die »Good Life« im Cargo-Umschlaghafen ein. Das einzige Boot. Sieben Tage bleibt sie dort liegen. Weihnachten feiert Mario mit einem Bier, das er an Bord hatte. Alkohol in arabischen Bars gibt es nicht – oder nur sündenkrachteuer. Jeden Tag telefoniert er über Satellit mit seiner schwangeren Freundin, die bei ihren Eltern wohnt und von Deutschland aus Marios persönliche Wettervorhersage organisiert. »Sieht gut aus«, sagt sie, kurz vor Silvester. Mario lichtet den Anker.

Golf von Aden. Heimlich schiebt sich die »Good Life« durch den schmalen Wasserstreifen, bemüht in der Mitte zu bleiben. »Gleich an der Küste hast du ziemlich hohe Berge, von dort oben kannst du also weit aufs Meer schauen. Klar, wer da mit dem Fernglas steht ...« Die afrikanischen und jemenitischen Piraten haben Schnellboote und automatische Waffen – der



Mit Kind und Kegel übers Meer

unbewaffnete Katamaran wäre eine leichte Prise. »Ich hab mir schon mal überlegt, eine Pistole wenigstens an Bord zu nehmen. Aber das Ding ist ja, wenn du sowas hast, benutzt du es auch. Und gegen ein halbes Dutzend Schnellfeuergewehre? Da nehmen die dich ja erst recht auseinander, wenn du den Helden machen willst und zurückballerst.« Nachts fährt Mario nur auf Sicht, kein Lämpchen brennt auf der »Good Life«, kein Funk ist an, kein Radar, nichts. Dann eines Nachts, Wachwechsel: Plötzlich ein rotes Licht, Kabinenbeleuchtung, nur 200 m hinter dem Katamaran; nach fünf Sekunden ist es wieder aus! Mario wirft sofort den Motor an, volle Kraft voraus und weg. Kurz darauf nochmal das Licht, jetzt schon deutlich weiter entfernt. »Wer weiß.« Dass es auch friedliche Hobbysegler gewesen sein könnten, glaubt er nicht.

Aden (Jemen), 12°48'N / 45°0'E. Einer der beiden 27 PS starken Yanmar-Dreizylinder-Motoren ist ausgefallen. Einspritzpumpe. 14 Tage Zwangspause, bis die Ersatzteile aus Australien da sind und Mario die Maschine selbst repariert hat. Ein Taxifahrer verdient sich 100 Dollar und fährt Mario fünf Tage lang kreuz und quer durch die fast 3000 Jahre alte Handels- und Hafenstadt und das Hinterland. Bootsdiesel kostet hier 25 Cent pro Liter. »Relativ teuer«, sagt Mario. In Ägypten bekommt er später den Treibstoff für ein Drittel des Preises. Dann wartet er auf günstiges Wetter.

Bab al-Mandab, knapp 200 km westlich von Aden. »Tor zur Hölle« heißt die Meerenge übersetzt, die den Golf von Aden mit dem Roten Meer verbindet. Zwischen den vier Mal schnelleren Cargo-Schiffen presst sich die »Good Life« durch den Schlund, muss dank günstigen Winds nicht kreuzen. »Da brauchst du Platz, und davon gibt es nicht viel, zwischen den ganzen großen Containern.« Bei 5 Knoten Wind geht es rein, dann Tunneleffekt, und am Ausgang drückt die Luft schon 35 Knoten stark aufs Segel. Mario hat wieder Glück, der Südwind bleibt beständig, es ist die beste Zeit des Jahres, diese Passage zu meistern.

Rotes Meer. Bis zur ägyptischen Grenze etwa segelt Mario unter »lässigem Südwind«. Yvonne ist der Wetterfrosch am Telefon: »Heute Abend kommt ihr kurz in eine Flaute und dann direkt in den Gegenwind!« Immerhin viel später als befürchtet schlägt der vor allem unter Seglern berüchtigte Nordwind zu. »Wenn du den dort die ganze Zeit hast, hast du nur Schmerzen! Ständig laufen kurze, harte Wellen unterm Boot lang und du bist nur am Kreuzen. Bei dem ganzen Gekreuze ist sogar mir schlecht geworden, und da hatten wir noch echt Glück!« Vier Tage zieht Mario sich dann trotzdem hinter ein Riff zurück, bis der Wind wieder nachlässt. »Das war ein übles Geschaukel, aber immer noch besser als draußen.« In Port Ghalib checkt er kurz ein, segelt dann weiter vorbei an der Touristenmetropole Hurghada. »Da ist alles voller Tauchboote.« Nichts für einen Weltenbummler.

El Gouna (Ägypten), 27°22'N / 34°46'E. Februar 2006. Wiedersehen mit Yvonne, die für 14 Tage in die »Kunststadt« fliegt. Die beiden bummeln durch die Gegend, es gibt viel zu erzählen. Indes Crew-Wechsel auf dem Boot, Ronny wird entlassen. »Der war an Land immer besoffen, und das kann ich dann nicht brauchen, wenn meine schwangere Freundin an Bord ist.« Dafür nimmt Mario den Engländer Michael mit ins Mittelmeer, weil der nicht fliegen wollte. Kostenlose Fahrt für den einen, kostenloser Spannemann für den anderen. »Ein ganz ruhiger Patron.« Durch den nur 6 Meilen breiten Golf von Suez geht es – wieder Glück – trotz der vielen Cargo-Schiffe recht entspannt, erst am Kanal frischt der Wind wieder auf. »Die Saalfelder Dschunke hatte da mehr zu kämpfen«, erinnert sich Mario. »Die mussten zwei oder drei Anläufe nehmen, so böse kann einem der Nordwind da zusetzen!«

Suez-Kanal. 80 Seemeilen, 500 Dollar Durchfahrtsgebühr für die »Good Life«. Man muss einen Lotsen mitnehmen, den man eigentlich nicht braucht, und den in der Regel mit Zigaretten bezahlen. Unter Seefahrern heißt der Kanal deshalb auch »Marlboro-Channel«. Bescheidenheit unbekannt. Marios Lotse treibt zur Eile, erzählt von irgendeiner Brücke, die angeblich zugeht. 6,5 Knoten macht der Katamaran, schließlich dreht Mario noch etwas auf – und es geschieht, was er schon ahnte: Ein Motor überhitzt, sie fallen zurück auf 5 Knoten, gerade die geforderte Mindestgeschwindigkeit im Kanal. Der Lotse: entnervt. Der Skipper: entspannt. Allerdings kommt dann tatsächlich eine Art Brücke oder Schleusentor, was gerade zugeht. Die »Good Life« ist das letzte Boot des Tages, schnippt noch gerade so durch. Unbeeindruckt davon beginnen allerdings Militärs mit auf der Brücke montierten Mörsern munter ins Landesinnere zu schießen! Sinn und Zweck der Ballerei bleiben freilich verborgen. In Ismailia fünf Tage Standzeit, Mario nutzt die Pause für einen Ausflug nach Kairo. Dann folgt die zweite Etappe im Kanal bis Port Said, raus ins Meer und Nachtfahrt nach Israel.

Tel Aviv (Israel), 32°05'N / 34°46'E. Vom sich eben entwickelten Krieg bekommt Mario glücklicherweise nicht viel mit, abgesehen von zahlreichen Militärflugzeugen und Hubschraubern am Himmel. Er hat ohnehin andere Sorgen: Kaum ist das Boot vertäut, fliegt er für 10 Wochen nach Deutschland. Dort kommt in Rodewisch seine Tochter Yoko zur Welt, 3300 g schwer, 51 cm groß! Die junge Familie beschließt, nun etwas kürzer zu treten und »erstmal nen Ruhigen zu machen«. Was in ihrem Weltverständnis bedeutet: Bisschen durchs Mittelmeer schippern, wegen der Nähe zur Heimat.

Kos (Griechenland), 36°53'N / 27°17'E. Nach dem kurzen Trip von Israel über die Türkei in die Ägäis wird die »Good Life« generalüberholt. Mario, Yvonne, Yoko und Vicky verbringen den Sommer 2006 im warmen Süden. Diesen Monat noch werden sie hier auch wieder in See stechen und die Mittelmeer-Inseln abklappern, im Dezember geht es dann vielleicht mit der Regatta »Atlantic Rallye for Cruisers (ARC)« über den Atlantik in die Karibik. Barbados wahrscheinlich. Dort will die seefahrende Familie Silvester feiern. Und von neuen Abenteuern berichten ... (ms)

www.goodlife-ontour.com

Lebenskonzept:
Junge Familie auf See

Als sie sich kennenlernten, war Mario Goldstein schon Skipper der »Good Life«. Hatte sein gesamtes Hab und Gut verkauft, um zusammen mit der in Italien lebenden Amerikanerin Alice Davis (65) das Boot zu erwerben. Es gehört ihnen beiden, und je nachdem, wo er gerade herumsegelt, kommt sie mal ein Stück mit. Mit seiner Freundin Yvonne versteht sie sich prima, hat längst den Status der mütterlichen Freundin. Und für Yvonne stand eine Alternative nie zur Debatte, sie teilt das Leben ihres Freundes. Ein Leben auf einem kleinen Katamaran mit Segel und zwei Motoren, der um die Welt schippert, drei Menschen haben da Platz. Nomaden der Meere.

Es ist ein außergewöhnliches Lebenskonzept. Streng genommen ist alles, was Mario noch an das bürgerliche Leben bindet, seine Krankenversicherung. »Du kannst, wenn du willst, auch mit dem Boot völlig autark leben«, sagt er. Zweifel daran kommen nicht eine Sekunde auf. Groß und kräftig steht die Erscheinung Mario Goldstein mit beiden Beinen im Leben, blonde Locken nachlässig zum Zopf gebunden, von Sonne, Wind und Wetter gebräunt die Haut, mächtige Tattoos auf der Brust, am Hals baumelt ein Delfin aus einem Fischknochen oder -zahn. Ein Bilderbuch-Skipper. Autor der Bibliografie »Der Freiträumer« (2005, Projekte-Verlag 188). Und seine Freundin Yvonne, dunkle Stimme, sieht ein bisschen aus wie Patsy Kensit früher, helle blaue Augen – leuchtende Sterne! Gesucht und gefunden, was anderes fällt einem bei den beiden nicht ein.

»Die ganze Zeit auf so engem Raum zusammen und jeden Tag nur Wasser, Wellen, Wind und Wolken, da denkt man ja, dass das mal ein Stück lang geht, aber irgendwann kracht's. Tut es aber nicht. Nicht mal ansatzweise.« Das Paar strahlt sowas von Ruhe und Übereinstimmung aus, fast schon was buddhistisches, man möchte am liebsten die ganze Welt aufs Boot schicken, wenn das zu so einer Harmonie führt. Kein Fernsehen, keine Behörden, keine Nachbarn, keine missgünstigen Kollegen. Yoko, das Kind des Meeres, ist im Alter von sechs Wochen erstmals an Bord gekommen. Hat viel geschlafen im sanften Wellengang, ist nie seekrank geworden, weint fast nie. Ein überaus liebenswerter, ausgeglichener Wonneproppen, der sich den ganzen Tag zu beschäftigen weiß. Die Eltern: stolz und glücklich.

Aber sowas kann sich nur leisten, wer viel Geld hat? Tatsächlich ist es weniger, als man glaubt. Zunächst muss man alles aufgeben, was man besitzt. Bei Mario, der sich zuvor als kleiner Unternehmer die Butter aufs Brötchen verdiente, kamen so am Ende noch etwas mehr als 30.000 Euro zusammen. Von denen lebt er nun seit drei Jahren, und es ist noch genug da, um die ganze junge Familie samt Boot für ein weiteres Jahr durchzubringen. Einziger Bonus: Miteigentümerin Alice begleicht die Unterhaltskosten der »Good Life«, Mario baut dafür alles. »Im Schnitt kommen wir mit 500 Euro im Monat hin, kommt natürlich darauf an, wo du gerade bist. Jetzt, wenn es durchs Mittelmeer geht, wird es wohl etwas teurer werden. Aber nicht mehr als 1000 Euro.« Festlandbewohner zahlen oftmals das allein schon an Miete.

Um diesen Traum von einem Leben weiter verwirklichen zu können, hält das Weltenbummler-Pärchen nun aber trotzdem Ausschau nach Einkünften. Nicht alles kommt in Frage. »Ich will nicht irgendwo im Hafen arbeiten, sondern auf dem Weg bleiben«, sagt Mario. Freilich, wenn alle Stränge reißen, geht es wohl nicht anders. Aber der Plan schaut anders aus: Mit der HDV-Kamera filmen die beiden ihre Abenteuer, das erste Material schneiden sie gerade zusammen. Sechs Inseln des Mittelmeers wollen sie dieses Jahr zeigen, die fertigen Reportagen dann an einen TV-Sender verkaufen. »Good Life« on Tour! RTL kommt zumindest schon mal vorbei, um die Ankunft des Katamarans in Mallorca zu drehen. »1000 Euro im Monat würden uns vollkommen reichen«, meint der Skipper, kneift die Augen zusammen, als blickte er auf Wellen statt auf die Küchenwand, lächelt verschmitzt und sieht uns fest an: »Irgendwann sind wir um die Welt rumgesegelt, dann finden wir irgendeine schöne Insel im Pazifik und dort lassen wir uns dann nieder. Dann mach ich dort irgendein kleines Business – und mehr brauchen wir nicht zum Leben.« Wir schauen prüfend zu Yvonne, doch die schaut nur versonnen auf Mario, ihre Augen strahlen und sagen: Die beiden glauben nicht nur daran. Sie wissen es schon. (ms)